

Veep

Das Amt des Vizepräsidenten der USA
als institutionalisierte Bedeutungslosigkeit?

Alexander Stock

SATIRE ÜBER DEN WASHINGTONER POLITIKBETRIEB

Hintergrund: Eine VP im Alltagskampf

In *Veep – Die Vizepräsidentin* übernimmt die ehrgeizige Ex-Senatorin Selina Meyer (Julia Louis-Dreyfus) den Posten der Vizepräsidentin der USA. Der vermeintlich mächtige Job im Zentrum der Macht erweist sich in der ersten Staffel als Scheinmacht ohne bedeutungsvolle Befugnisse. *Veep* steht für die umgangssprachliche Abkürzung von *VP – Vice President*. Die Polit-Satire und „Arbeitsplatz-Comedy“ (Rehfeld 2012a) schildert den bürokratischen Alltag voller Stolpersteine in den politischen Sphären Washingtons. Hierbei blickt der Zuschauer der Protagonistin in den ‚Hinterzimmern der Macht‘ über die Schultern. Die Serie wählt die Form der Fokussierung und Personalisierung des politischen Akteurs der Vizepräsidentin, des Menschen Selina Meyer und ihres persönlichen Stabs. Politische Prozesse und Abläufe der politischen Figur der fiktiven Vizepräsidentin werden abgebildet sowie künstlerisch inszeniert. Durch Humor und böse Sprüche ist es eine „irrwitzige Persiflage auf den politischen Betrieb in Washington“ (Schmieder 2016) und damit das witzige Gegenstück zum ernsten Politdrama *House of Cards*.

Veep steht in der Tradition von *The Thick of It* – der Erfinder Armando Iannucci ist auch der Produzent von *Veep* – und der britischen Politik-Sitcom *Yes, Prime Minister*. Iannucci bereitete sich intensiv auf das Thema vor und recherchierte beziehungsweise hospitierte beim ehemaligen Obama-Assistenten Reggie Love (Rehfeld 2012b). Mit *Veep* möchte Iannucci „einen Blick auf das dysfunk-

tionale Washington werfen“ (Rehfeld 2012b). In bislang sechs Staffeln mit insgesamt 58 Folgen schildert er das Schicksal einer Vizepräsidentin und später Präsidentin, die „von inkompetenten Mitarbeitern umgeben und selbst einfach blöd ist“ (Möller 2015). Eine weitere siebte Staffel wurde bereits angekündigt.

Die US-Polit-Serien konzentrieren sich in der großen Mehrheit auf die Fokussierung des Akteurs Präsident, der – wie narrative Unterhaltungs- und Stilelemente verdeutlichen – der mächtige Protagonist ist. In der Konzentrierung und völligen Verdichtung des Serienstoffes auf die Vizepräsidentin – und damit ‚nur‘ auf die Nummer zwei des Staates – für drei volle Serienstaffeln ist *Veep* nahezu einzigartig. Dieser Artikel analysiert im Folgenden die erste Staffel hinsichtlich der Ausgestaltung der Rolle der Vizepräsidentin und dem Narrativ des Kampfes gegen die eigene Bedeutungslosigkeit. Ferner werden die kulturelle Symbolik sowie der Realitätsbezug der Serie untersucht.

Synopsis zur ersten Staffel: Ein Ausnahmetalent für Fettnäpfchen

In den acht Folgen der ersten Staffel von 2012 handelt es sich durchgehend um die Themen Macht, Einfluss und Interessendurchsetzung im Washingtoner Alltagswahnsinn. Einzelne zentrale Themenmotive und Handlungsstränge ziehen sich wie ein roter Faden durch alle acht Folgen, jede Folge kann darüber hinaus aber auch singulär mit ihren individuellen inhaltlichen Stories angeschaut werden.

Die *VP* verfolgt im Kern der ersten Staffel die von ihr angestoßene Filibuster-Reform als auch ihre ‚Grüne-Jobs-Kampagne‘ mit dem Kernstück der Einführung von kompostierbarem Besteck in allen Regierungsgebäuden. Dadurch verärgert sie allerdings die Plastikindustrie sowie die Öl-Lobby. Bei beiden Vorhaben ist sie Feuer und Flamme, jedoch zugleich abhängig von der Unterstützung anderer Akteure.

Die Filibuster-Reform bedarf der Unterstützung eines Senators und der Stimmen seiner Anhängerschaft im Senat. Für seine Zustimmung stellt er die Bedingung, Öl-Lobbyisten aus der ‚Grüne-Jobs-Kommission‘ herauszuhalten. Der Präsident begrüßt es hingegen, dass sich die *VP* bei der Filibuster-Reform künftig zurückhalten solle, zugleich entzieht der besagte Senator seine Unterstützung, was die Stimmenmehrheit für die Reform verloren gehen lässt.

Die ‚Grüne-Jobs-Kampagne‘ kommt ins Schleudern, da aufgrund der Konzentration auf einen eigenen präsidentialen Gesetzentwurf zur verantwortungsvollen Finanzpolitik der Präsident andere Gesetzentwürfe fallen lässt – einer davon ist der zu den ‚Grünen Jobs‘. Beim Stab der *VP* entsteht die Idee, den Hauptinhalt

der ‚Grünen Jobs‘ als Zusatz an den Gesetzentwurf des Präsidenten anzuhängen und ihn durch die Hintertür durch den befreundeten Senator Macauley einbringen zu lassen. Dadurch besteht die Hoffnung, den Kern der ‚Grünen-Jobs-Idee‘ zu erhalten, ohne dass die *VP* in Verdacht gerät, dahinterzustecken. Als es zu einer Stimmgleichheit im Senat kommt, muss die *VP* schweren Herzens mit Nein stimmen, da der Präsident den Zusatz in keiner Form will. Am Ende der Staffel kocht der gescheiterte Macauley-Gesetzeszusatz wieder hoch. Der stellvertretene Vorsitzende der Kongressaufsichtskommission droht ein Ermittlungsverfahren gegen das Amt der *VP* und gegen ihren Mitarbeiter Dan Egan wegen des Zusatzes und der damit einhergehenden Korruption anzustrengen.

Um die kaltgestellte *VP* nach der Abstimmungsniederlage zu besänftigen, überträgt der Präsident ihr die Leitung eines Programmes gegen Adipositas, das ihm sehr am Herzen liegt. Eine verärgerte *VP*, die sich mit dem neuen Thema Adipositas nicht anfreunden kann, startet nur widerwillig mit ihrer frisch übertragenen Gesundheitsinitiative unter dem Motto „*Get Moving*“.

Nachdem sich die *VP* über einen lächelnden Secret-Service-Agenten ärgert lässt sie ihn durch ihre Stabschefin Amy Brookheimer versetzen. Durch die von der Presse thematisierte Story zur hochgekochten „Lächel-Affäre“ stehen die *VP* und ihre Stabschefin mächtig unter Druck. Um ihren Job zu behalten, geht Brookheimer einen Deal ein, um so die *VP* aus der Schusslinie zu holen: sie schildert einem Magazin die Story, sie sei schwanger gewesen, habe eine Fehlgeburt gehabt und habe sich daher in einem emotionalen Trauma befunden, was ihren Geisteszustand erkläre, aufgrund dessen sie den Secret-Service-Agenten versetzt habe.

Die in den acht Folgen dargestellten Politiker sind

„keine Bösewichte, sondern eher arme Schweine, deren letzte Reste von Idealismus in den Kleinkriegen des Tagesgeschäftes aufgerieben werden. Moralisch verkommen ist vor allem ihre Entourage, jene, die sich von ihrer Nähe Vorteile erhoffen. Da nutzen Regierungsbeamte ihre Stellung für Sex aus [...], betteln um Aufmerksamkeit [...] oder versuchen sich mit Nonsense-Ideen zu profilieren“ (Brühl 2012).

Das zentrale Leitmotiv, das sich durch die gesamte Serie zieht, ist Schadensbegrenzung zu betreiben. Die *VP* und ihr Team sind ständig bemüht den „neuesten Fauxpas zu überspielen. Die Frau hat ein Ausnahmetalent für Fettnäpfchen“ (Rehfeld 2012b).

KONTEXT: DER VP ZWISCHEN THEORETISCHER ROLLE UND PRAKTISCHER AKTION

Verfassungswirklichkeit und Rolle im politischen System der USA

Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten ist einerseits nur „einen Herzschlag von der Macht entfernt“ (Sattar 2017) und zugleich ist seine Rolle „undankbar“ (Oldopp 2013: 82). Diese Ambivalenz wird deutlich, wenn man sich die Verfassungswirklichkeit und die Rolle des VP im politischen System näher anschaut. Er ist als designierter Nachfolger sowohl ein Präsident ‚in Wartestellung‘ und zugleich ohne klare Ressortverantwortung absolut darauf angewiesen, „dass er vom Präsidenten ins politische Leben einbezogen wird“ (Oldopp 2013: 82). Der erste Vizepräsident der USA, John Adams, bezeichnete sein Amt im 18. Jahrhundert verdrossen als das bedeutungsloseste, „das menschliche Erfindungskraft je geschaffen und menschliche Phantasie je vorzustellen vermocht haben“ (Adams zit. n. DER SPIEGEL 1963: 74).

Rechtlich ist der VP laut US-Verfassung Präsident des Senats, der im Falle der Stimmengleichheit mit seiner Stimme den Ausschlag gibt. Im zwölften Zusatzartikel ist die Verfassungsbestimmung hinterlegt, dass Präsident und VP aus unterschiedlichen Bundesstaaten stammen sollten. Seit 1804 wird der VP vorgeschlagen und jeder Kandidat muss auch zum Präsidenten wählbar sein: mindestens 35 Jahre alt, seit mindestens 14 Jahren einen festen Wohnsitz in den USA und gebürtiger US-Staatsbürger („*natural born citizen*“). Im 25. Zusatzartikel von 1967 ist geregelt, dass der VP dem Präsidenten während der Amtszeit bei Tod, Rücktritt, Arbeitsunfähigkeit oder Amtsenthebung im Amt folgt – als ‚Reservepräsident‘ (Oldopp 2013: 83–84).

Die Geschichte der bisher vom Präsidentschaftskandidaten ausgewählten VP hat deutlich gemacht, dass die Auswahl der sogenannten *running mates* einem großen Satz an Kriterien und parteipolitischen, wahltaktischen und persönlichen Variablen unterliegt. Die Kandidaten zur Vizepräsidentschaft sind daher „selten Wunschkandidaten“ (Oldopp 2013: 84) und eher Zünglein an der Waage im politischen Wettbewerb. Mal geht es ganz schlicht um die nüchterne Verbrüderung mit dem stärksten Vorwahlkampfriolen, mal um religiöse Gründe und ein anderes Mal um regionale Aspekte, so zum Beispiel etwa, wenn der Kandidat durch seine Erfahrung und Verwurzelung in den entscheidenden Bundesstaaten dem Präsidenten zu einer besseren Zielgruppenansprache verhilft. In der Mehrzahl der Fälle wird der VP-Kandidat aber mit dem Motiv der Komplettierung des eigenen Profils ausgewählt. Er kann zum Beispiel eigene Schwächen durch ver-

vollständigende Eigenschaften oder andere *policies* ausgleichen und damit eine signifikante Anhängerschaft an ihn binden, so z.B. ethnische Schlüsselgruppen wie die Hispanics oder Afroamerikaner im Wahlkampf mobilisieren. Gerade ein völlig gegensätzlicher Charakter als der des Präsidentschaftskandidaten kann jenen Wählern und Parteigruppen gefallen, die sich mit diesem schwertun.

Letztendlich angekommen im Amt des *VP*, werden wichtige Rollen und Funktionen wahrgenommen. Als Mitglied der Regierung mit einem eigenen Stab ist der *VP* zu Beginn der Amtszeit eine wichtige Stütze in der Transitionsphase. Er ist darüber hinaus als Präsident des Senats wertvoll für die Koordination mit Senat und US-Repräsentantenhaus und unterstützt den Präsidenten bei repräsentativen Aufgaben wie beispielweise Auslandsreisen und Benefizveranstaltungen. Er soll dem Präsidenten den Rücken stärken und stand in der Vergangenheit eher für unaufgeregte Sacharbeit während der Legislaturen. In dem Zusammenspiel mit dem Präsidenten ist vor allem das persönliche Vertrauen zueinander die wichtigste Grundlage – da er nicht selbstständig politische Entscheidungen treffen kann, hängen seine grundsätzliche Stellung, die ihm übertragenen Kompetenzen und mögliche Sonderbefugnisse „im erheblichen Maße vom persönlichen Vertrauensverhältnis zum Präsidenten ab“ (Oldopp 2013: 82).

Vizepräsidenten in Aktion seit dem 20. Jahrhundert

Die herausgearbeiteten Rollen des *VP* sind in der Theorie ebenso differenziert wie die Praxisbeispiele der *VP* seit dem 20. Jahrhundert. Die Bandbreite der Bewertungen reicht da vom machtvollen Amt bis hin zur Bewertung des Amtes als „ein warmer Eimer Spucke“ (Brühl 2012). Bei den bislang 24 amtierenden *VP* seit 1900 lassen sich mehrere Klassifizierungen durchführen, wie die bisherigen *VP* ins Amt gekommen sind (Hess 2002, Lutteroth 2008, Süddeutsche Online 2008, Oldopp 2013). Fünf *VP* rückten aus der zweiten Reihe durch die ‚Hintertür‘ – ohne stattgefundenen Wahlgang – zum Präsidenten auf: Theodore Roosevelt, Calvin Coolidge, Harry Truman, Lyndon B. Johnson und Gerald Ford. Zwei weitere *VP* wurden später durch das Wählervotum selbst Präsident: Richard Nixon und George Bush sen. Im Hinblick auf ihre Bewertung sind folgende drei Typen zu unterscheiden: die machtvollen *VP*, die stark im Team agierenden *VP* sowie die bedeutungslosen *VP*.

Mächtige *VP*, bei verhältnismäßig schwachen Präsidenten, waren Nixon und Cheney. Nixon konnte als Vize beim kranken Präsidenten Dwight D. Eisenhower stark mitregieren und dem Amt neue Bedeutung geben. Bei Dick Cheney, *VP* von George W. Bush, habe es die Standardabfrage seitens des Präsidenten gegeben: „*What does Dick think?*“ (Milkis/Nelson zit. n. Oldopp 2013: 83). Cheney war der mächtige ‚Strippenzieher‘ im Hintergrund, der aus der zweiten Reihe

wahrlich regierte. Er war Architekt des Kriegs im Irak und der Antiterrorbekämpfung (Lutteroth 2008).

Starke politische Gespanne waren beispielsweise Truman/Barkley, Carter/Mondale oder Clinton/Gore. Alben Barkley hatte auch den Spitznamen ‚The Veep‘ und wurde von Truman zum Vorsitzenden des Nationalen Sicherheitsrates ernannt. Walter Mondale als wichtiger Berater von Carter „was consulted on all major decisions“ (Hess 2002: 141) und wertete das Amt des *VP* auf. Al Gore bildete mit Präsident Bill Clinton ebenfalls ein sichtbares Team. Gore hatte die Möglichkeit, Politik aktiv mitzugestalten, so in der Umweltpolitik.

Eine letzte Kategorie an *VP* sind die Bedeutungslosen, zu nennen wären hier Truman, Spiro Agnew und Johnson. Truman hatte mit Roosevelt nahezu keinen Umgang, war nicht eingebunden und „wusste nicht, dass die USA an der Atombombe forschten“ (Brühl 2012). Agnew als Vize von Nixon war ebenfalls nicht in den engeren Zirkel eingebunden. Johnson war zuvor mächtiger Fraktionsführer im Senat und als *VP* in Gesetzesverfahren und außenpolitischen Themen von John F. Kennedy nicht einbezogen. Verstimmt betonte er einst: „Ich gebe legislativen Rat nur, wenn ich danach gefragt werde.“ (DER SPIEGEL 1963: 75) Meistens wurde er nicht gefragt, stattdessen mit vielen Auslandsreisen betraut. In einer Johnson-Biografie findet sich sein verbittertes Fazit seiner Vizepräsidentschaft: „Ich habe kein Budget und ich habe keinerlei Macht, ich habe nichts.“ (Caro 2012: 173).

NAH AN DER MACHT, ABER DOCH MACHTLOS

Narrativ des Kampfes gegen die eigene Bedeutungslosigkeit

Die *VP* kämpft die gesamte erste Staffel über mit der gefürchteten und empfundenen Bedeutungslosigkeit und Machtlosigkeit. „Ich bin die Veep, die ich nie sein wollte“ (S 1/F 6/1.01), äußert sie betrübt in der sechsten Folge. Denn sie will mehr Einfluss und Bedeutung innehaben. Sie hat die ständige Angst, ausgebootet und nicht mehr gebraucht zu werden. Sie ist selbst unsicher und spürt direkt die Sorge, beim Auftritt eines potentiellen Konkurrenten, dem Gouverneur von Minnesota Danny Chung, ein Kriegsheld asiatischer Herkunft, eventuell als Vize ersetzt zu werden (S 1/F 4). Bei der *VP* kommen erste Zweifel auf, ob der Präsident weiter auf sie als *VP* setzt oder sie vielleicht gar durch so einen charismatischen Akteur ersetzen könnte. Sie ist so nervös, dass sie direkt eine lausige Hintergrundrecherche zu seiner Person anfertigen lässt. Die Angst bleibt bis zur letzten Folge, in der sie erfährt, dass Chung nun bereits mit dem Präsidenten Golf spielt.

Sie fragt sich, ob sie weiterhin die uneingeschränkte Unterstützung des Präsidenten für ihren Gesetzesentwurf hat (S 1/F 5) und beklagt sich: „Der Präsident meidet mich“ (S 1/F 5/5.26). Für diese Unsicherheit gibt es aus ihrer Sicht auch klare Argumente, die sich aus den erlebten Erfahrungen speisen. Sie wird bei wichtigen Entscheidungen nicht mitgedacht, das Briefing zur verantwortungsvollen Finanzpolitik, zum dem sie nicht eingeladen wurde (S 1/F 5), ist bloß ein Beispiel für das Außenvorbleiben der VP.

Sie kämpft dauernd um Anerkennung und unternimmt angestrengte Profilierungsversuche bei wenig bedeutsamen Terminen: ein *Community-college*-Treffen mit Schülern (S 1/F 6), eine Rede beim Feuerwehrverband (S 1/F 5), ein reiner PR-Besuch in einem *Frozen-yoghurt*-Laden (S 1/F 2) oder die belanglose Stippvisite beim *Interstate Police Breakfast* (S 1/F 7). Keiner der Termine vermittelt dem Zuschauer politische Inhalte, was stellvertretend für die Belanglosigkeit steht.

Sie wünscht sich mehr Macht und weiß, dass sie diese derzeit nicht hat: „Ich halte mehr Macht in meinen Händen, wenn ich eine dieser schwachsinnigen Segway-Touristenführungen durch D.C. leiten würde“ (S 1/F 5/17.07 – 17.12). Die VP befindet sich in einem permanenten und fortdauernden Krisenmanagement. Durch aufkommende Hektik, Krisenintervention, Handeln unter ständigem Zeitdruck mit Informationsdefiziten und Treffen von Ad-hoc-Entscheidungen ist immer nur Reaktion statt Aktion gefragt, unmittelbares statt weitsichtiges Handeln. Bei ausnahmslosem Löschen von politischen Brandherden gibt es keine langfristigen Visionen, keine Planungen, keine Strategie und man sieht, wie „weit der politische Betrieb von der bewussten Strategiebildung entfernt [ist], wie viel Dilettantismus und Tollpatschigkeit am Werk sind [...]“ (Möller 2015). Die VP behält nie die Deutungshoheit über ihre Themen und sieht sich immer wieder unerwarteten und unkalkulierbaren Situationen ausgesetzt. Durch die vielen Krisen und Skandale ist sie nicht nur fremdgesteuert, sondern man macht sich auch über sie lustig.

Neben den Vetospielern aus der Wirtschaft und aus den Lobbyverbänden ist der Präsident für die VP ein Vetospieler. Sie ist dem Präsidenten weisungsgebunden und alle Wünsche und Vorstellungen des Präsidenten haben immer Vorrang, eigene Zielvorstellungen müssen dahinter zurücktreten. Dies gibt den Rahmen vor für ihre empfundene Bedeutungslosigkeit. Das Amt des VP definiert „sich durch das Verhältnis zum Präsidenten. Wenn der dich nicht dabei haben will, hängst du im Leeren“ (Iannucci zit. n. Rehfeld 2012a). Der Präsident führt keine direkte Kommunikation mit ihr, so dass sie imaginäre Anrufe des Präsidenten vortäuscht (S 1/F 3). Er entscheidet, ob sie ihr Herzensthema weiter fortführen darf oder abbrechen muss. In einer Szene lässt er das gesamte Redeskript

so zusammenstreichen, dass nur noch die dümmliche Plattitüde „In der Politik geht es um die Menschen“ (S 1/F 1/14.33) übrigbleibt. Andererseits ist die *VP* für den Präsidenten keinesfalls unbedeutend. Sie ist ein Spielball für ihn und sie kann dadurch instrumentalisiert werden: „Will er mich jetzt etwa per Fernbedienung steuern?“ (S 1/F 4/5.44 – 5.47). Er kann sich von ihr auf Benefizveranstaltungen vertreten lassen (S 1/F 1), er kann von ihren Ausarbeitungen und Kompetenzen profitieren (S 1/F 2) oder sich kraft seines Amtes Themen der *VP* mit neuem Labeling einverleiben. Das Narrativ der Bedeutungslosigkeit der *VP* wird unterfüttert mit der absoluten Erfolglosigkeit ihrer Projekte. Es gibt nur einzelne Versuche, substantielle *policies* umzusetzen, die dann allesamt bitterlich scheitern.

Am Ende hat sie nur Niederlagen vorzuweisen, alle ihre Herzensprojekte schlagen fehl und andere Vorhaben misslingen: die Filibuster-Reform (S 1/F 4) und das ‚Grüne-Jobs-Projekt‘ (S 1/F 5) scheitern aufgrund von fehlender Unterstützung durch den Präsidenten und Mehrheiten im Senat. Dass diese beiden Großprojekte scheitern steht stellvertretend für das Gesamtscheitern der *VP*: „Haben Sie eigentlich eine Vorstellung davon, was das für mich für eine Niederlage ist?“ (S 1/F 5/17.12 – 17.16). Die Suche nach einem ‚Privat-Hund‘ (S 1/F 3), um Sympathiepunkte in der Öffentlichkeit zu gewinnen, muss gecancelt werden, da auch die First Lady sich einen ‚First Dog‘ anschaffen will und diese Aktion nicht überschattet werden darf. Die ersehnte Dienstreise nach Paris wird wegen einer Senatssitzung kurzfristig abgesagt (S 1/F 5) und der von der *VP* ver setzte Secret-Service-Agent kehrt gegen ihren Willen zurück (S 1/F 8). Einziger unbedeutender Erfolg ist es, dass ein Hurrikan nicht ‚Selina‘ genannt wird, der im kommenden Jahr als Hurrikan-Name vorgesehen war (S 1/F 3).

Akteure in der Serie *Veep*

Das Format der politischen Serie fußt auf Handlungsstrukturen und Akteurskonstellationen. Es stellt sich daher die Frage, wie Politik in *Veep* durch die Akteure dargestellt und bewertet wird. In *Veep* gibt es eine zentrale Hauptdarstellerin: *VP* Selina Meyer. Sie ist vom Präsidenten aufs Abstellgleis geschoben worden und nimmt in seiner Vertretung an symbolischen Akten, Fototerminen und Benefizveranstaltungen teil. Sie ist kein Polit-Neuling mehr, sondern bereits seit 20 Jahren in Washington tätig. Sie ist eine egozentrische *VP*, wankelmütig, dünnhäutig, narzisstisch und sehr öffentlichkeitsbezogen. All ihr Handeln ist auf ihr Auftreten in der Öffentlichkeit ausgerichtet, sie ärgert sich gerne über die negativen Pressemeldungen. Die *VP* hat eine unglaubliche Begabung, ein Lächeln vorzutauschen und fröhlich zu wirken, wie sie es selbst ausdrückt, „die Sonne aus meinen Arsch scheinen [zu] lassen“ (S 1/F 6/1.10).

Während der reale *VP* in der Realität einen Stab von circa 70 Mitarbeitern hat (Lutteroth 2008), besteht in der ersten Staffel ihr innerer Entscheidungszirkel aus fünf Protagonisten, die die Serie in den Fokus nimmt: der Stabschefin Amy Brookheimer, dem Kommunikationschef Mike McLintock, dem stellvertretenden Kommunikationschef Dan Egan, dem persönlichen Assistenten Gary Walsh und der Sekretärin Sue Wilson.

Amy Brookheimer ist eine Karrierefrau mit Organisationskompetenz und versteht sich als ‚Problemlöserin rund um die Uhr‘. Sie organisiert den Entscheidungsprozess und ist immer sehr engagiert, eine Art 24-Stunden-Modus mit Überstunden nimmt sie in Kauf. Ihr Job ist es, das Image der *VP* aufrechtzuerhalten. Selbst eine Schwangerschaft der *VP* verkauft sie pressewirksam in der Öffentlichkeit als ihre eigene, um den potentiellen medialen Shitstorm präventiv abzuwehren (S 1/F 7).

Mike McLintock ist der schusselige Kommunikationschef, der sich persönlich als „Fußabtreter“ (S 1/F 3/3.21) sieht. Mit seinem Habitus wirkt er unprofessionell, zumal er selbst nicht immer zu 100 Prozent bei der Sache ist. Er vermeidet es, besonders viel Arbeit in seinen Job zu stecken, schläft während der Arbeitszeit und benutzt einen imaginären Labrador als Vorwand keine Überstunden machen zu können (S 1/F 1). Er beweist häufig mangelhafte strategische Kommunikationskompetenz.

Dan Egan ist für die *VP* der „Scheiß-Kerl-Alter-Ego“ (S 1/F 1/26.45). Er ist keinesfalls loyal und hat seinen Vorgängerjob bei einer Senatorin für diese reizvollere Position gekündigt und zuvor noch eine diskreditierende, kompromittierende Story an die Presse durchsickern lassen. Auch diesen Job sieht er als Sprungbrett. Er ist überheblich und versucht, andere auszunutzen. Für die *VP* ist er ein wichtiger strategischer Kopf mit guter Intuition und vielen Ideen, die in Krisensituationen zu Lösungsansätzen führen. Egan ist sehr ambitioniert, ehrgeizig und gerissen, er spekuliert auf den Abgang von McLintock oder schielt auf den Job des Stabschefs.

Gary Walsh ist als persönlicher Assistent loyal und fungiert als „duckmäuserische Zofe“ (Rehfeld 2012a). Sein Job ist es, die *VP* zu beschützen und glücklich zu halten. Er ist geduldig und nachgiebig, zu viel Stress und Nervosität kann er aber nicht vertragen. Er besorgt der *VP* alles, was sie braucht, und übernimmt auch Zusatzaufgaben; so stellt er sein Privathaus zur Verfügung und macht im Auftrag und in Abwesenheit der *VP* mit ihrem Freund Schluss (S 1/F 7). Er flüstert ihr immer Infos zu Gesprächspartnern ins Ohr, als „menschlicher Teleprompter für Smalltalk“ (S 1/F 3/17.12) ist er jederzeit an ihrer Seite. Er wirft sich für sie ins Feuer, sein Job ist sein Leben, die *VP* wäre ohne ihn verloren und hilflos.

Für die Sekretärin Sue Wilson ist es „ein Job, alles zu wissen“ (S 1/F 4/13.00). Sie schirmt die *VP* von unbequemen Gästen ab, managt den Terminkalender und nimmt im Vorzimmer die Anrufe entgegen. Sie ist direkt, kommt gleich zur Sache und streitet sich mit Walsh, wer der *VP* nähersteht (S 1/F 7).

Eine weitere wichtige Nebenrolle spielt der Verbindungsmann zum Weißen Haus Jonah Ryan. Er ist arrogant und betont dauernd, dass er im Weißen Haus arbeitet. Er ist geltungssüchtig, selbstgefällig, selbstzufrieden und herablassend und wird von niemandem gemocht. Der Begriff „Jonah“ ist bereits im gängigen Washington-Sprachgebrauch angekommen und inzwischen „eine Bezeichnung für aufgeblasene Aufschneider niederen Ranges am Capitol Hill“ (Rehfeld 2015).

Diese Akteure der Serie vermitteln keinen Teamspirit, sondern wirken wie die Zusammenballung von Individualisten. Zusagen werden gebrochen, man ist selbstsüchtig auf den eigenen Vorteil bedacht. In der Geisteshaltung der ‚Fahrradfahrer-Mentalität‘ werden Ideale verraten und „angestrengt der nächste Rangniedere in Reichweite düpiert und die eigene Wichtigkeit ausgestellt“ (Rehfeld 2015). Aber auch die *VP* spricht in ihrem Beraterkreis keinerlei Gemeinschafts- oder Gruppendenken an, das den gemeinsamen Teamgeist stärken könnte – es herrscht eher Ich-Bezogenheit vor. Vielmehr echauffiert sie sich über ihr Büro, „das, verdammte Scheiße, nicht richtig funktioniert“ (S 1/F 7/13.12). Ihr Stab soll aber auch oft Unmögliches möglich machen, so zum Beispiel dabei helfen, etwas Gesagtes „ungesagt zu machen“ (S 1/F 2/12.05). „Die Figuren sind Opfer der Umstände, ihr Karriereziel ist, sich über Wasser zu halten“ (Rehfeld 2012a). Das ‚Küchenkabinett‘ besteht aus politischen Arrangeuren und eher glücklosen Organisationstechnikern, deren oftmals scheiterndes Handeln sich abschließend fast komplett mit pejorativen Adjektiven charakterisieren lässt. Es ist ein dysfunktionales Team, changierend zwischen Hektik und Chaos. Die administrative Rationalität ihres Apparates ist damit begrenzt. *VP* Meyer bringt die Kompetenz ihres Stabs zusammenfassend selbst auf den Punkt: „Das Niveau der Inkompetenz in diesem Büro ist einfach erschütternd“ (S 1/F 1/21.04 – 21.07).

Auswahl dargestellter *policies*

Die erste Staffel erzählt von drei größeren *Policy*-Feldern, die in mehreren Episoden behandelt werden. Die Umweltpolitik steht an erster Stelle, mit den Widerständen und Einflussphären der Öl-Lobby, Meyers ‚Grüne-Jobs-Kampagne‘ und der ‚Maisstärkebesteck-Kampagne‘ – es ist das Kernthema der *VP*, eine Form regulativer Politik mit den Instrumenten von Geboten, Verboten und Anreizprogrammen. Der Umweltschutz-Gesetzentwurf scheidet am Ende der fünften Episode. Als zweites inkludiert die Gesundheitspolitik mit dem Projekt

gegen Fettleibigkeit die Themen Ernährung und Prävention. Das Politikproblem wird zwar erkannt, hat aber in seiner Darstellung ein negatives *Policy-Image*. Selbst die VP kann mit dem ihr vom Präsidenten übertragenen Thema nichts anfangen: „Und jetzt, was soll ich sagen? Ich bin die Vizepräsidentin der Vereinigten Staaten. Legen Sie den Muffin zurück!“ (S 1/F 5/25.05 – 25.10)

Und schließlich gibt es noch das innenpolitische Thema der Filibuster-Reform, die aufgrund der fehlenden Stimmenmehrheit in Folge 4 ihr Ende findet. Filibuster-Reden sind durchaus im Senat zur Verzögerung von Abstimmungen üblich. Der in der Serie nicht näher ausgeführte und definierte Reformansatz für eine Filibuster-Reform greift das durchaus reale US-Thema der Notwendigkeit einer Reform auf und deren thematische Aktualität auf. Noch jüngst gab es sogar im Repräsentantenhaus ein Filibuster der Sprecherin der demokratischen Minderheit, die über acht Stunden zum Thema Bleiberecht für Kinder von illegalen Einwanderern sprach. An weiteren Stellen werden die verantwortungsvolle Finanzpolitik mit einem verabschiedeten Gesetzesentwurf, die Außenhandelspolitik mit China als Handelspartner sowie die notwendige Einwanderungsreform als Plots eingestreut. Die Serie hat nicht den Anspruch, die *Policy*-Felder näher in den Vordergrund zu stellen und beispielsweise wie bei *The West Wing* durchzuexerzieren. Es sind immer nur kurze Handlungsstränge, die Politikfelder werden nur oberflächlich gestreift und inhaltlich nicht näher ausgeführt. Als Nebeneffekt können angeführte *storylines* und benutzte Narrative Themen auf die öffentliche Agenda setzen.

Probleme werden definiert, aber nicht gelöst, über das *Agenda-Setting* hinaus wird höchstens die Politikformulierung, aber nicht die Implementation erreicht. Die dargestellten *policies* sind nur das Vehikel zum Transport der Grundstory rund um den Kampf der VP um Anerkennung ihrer eigenen Projekte, um die Interaktionen der Akteure untereinander sowie um die Darstellung der „Chronik aus Blamagen, Demütigungen und PR-Desastern“ (DER SPIEGEL 2016: 142) mit dem gewohnt bissig-trockenen Humor. *Policies* dienen somit als Hilfsmittel zur Darstellung der *politics* und *polities*.

DIE POLITISCHE KULTUR IM FIKTIVEN WASHINGTON

„Hat der Präsident angerufen?“ – „Nein!“

Die Korrelation zwischen den präsidentialen Erfolgen und der im Zentrum stehenden Performanz des Präsidenten einerseits und dem daraus resultierenden Handlungskorridor und den Restriktionen der VP andererseits erklärt die hohe Dependenz von VP Meyer in ihrer täglichen Amtsausübung. Das Kräfteverhältnis ist

klar entschieden. Statt des Teamgedankens stehen die Konkurrenz und die deutliche Über- und Unterordnung im Fokus der Serie. Der Interaktionsprozess ist augenfällig geprägt durch ein hohes Maß an fehlender Kommunikation. Alle Entscheidungen oder Botschaften des Präsidenten werden bloß mitgeteilt, nicht durch ihn persönlich, sondern hauptsächlich durch den Verbindungsmann Ryan. Der Präsident taucht in keiner einzigen Szene auf, der Präsident kontaktiert die *VP* nie leibhaftig. Dies begründet auch den wiederkehrenden Running-Gag der gesamten ersten Staffel, bei dem die *VP* ihre Sekretärin jedes Mal fragt: „Sue, hat der Präsident angerufen?“ (beispielsweise S 1/F 1/08.05 – 08.08). Nein, der Präsident hat nie angerufen und bindet sie auch nicht mit in Entscheidungsprozesse ein, so wurde exemplarisch ein Treffen zum Verteidigungsetat ohne sie durchgeführt und auch ins Briefing zur verantwortungsvollen Finanzpolitik wird sie nicht miteinbezogen. Nach außen repräsentiert die *VP* den Präsidenten und versucht, ihn mit mal besserer und mal schlechter Laune zu vertreten. Nach innen verflucht sie ihn mit Beschimpfungen: „Scheiße-im-Hirn-Präsidenten“ (S 1/F 2/16.38), „Dieser blöde Arsch“ (S 1/F 5/16.36), „Ich rufe den bescheuerten Präsidenten höchstpersönlich an. Ich sage ihm, er soll es sich in den Arsch stecken“ (S 1/F 5/17.52 – 17.56). Sie hadert sehr mit ihrer derzeitigen, unbefriedigenden Situation, muss sich aber mit der gegebenen Lage arrangieren und ist deshalb ständig verärgert: „Ich muss dahin. Die können mich nicht ausschließen“ (S 1/F 5/3.50 – 3.51). Misstrauen belastet das Verhältnis zum Präsidenten, da die *VP* dauernd erlebt, marginalisiert zu werden. Zu diesem Argwohn gehört auch, dass die *VP* dem Präsidenten böse Absichten bei seinen Entscheidungen unterstellt: „Der Präsident weiß genau, wie unwohl ich mich in Gegenwart von fetten Menschen fühle“ (S 1/F 5/24.26 – 24.33).

Kulturelle Symbolik – vermittelte Motive und Stereotypen

Politische Kultur setzt sich zusammen aus Meinungen, Werten und Einstellungen und bezieht sich auf Bewusstseinslagen, Denk- und Handlungsweisen und Mentalitäten (Berg-Schlosser 2011). *Veep* fügt sich ein in ein amerikanisches Gesellschaftsklima, „in dem der Kompromiss als Verrat und die Halsstarrigkeit als prinzipienfeste Tugend gilt“ (Ross 2013). Drei zur politischen Kultur zugehörige zentrale Motive und kulturelle Symbole lassen sich analytisch in *Veep* herauskristallisieren.

Medien/Öffentlichkeit

Ein durchgängiges Stilmittel politischer Kultur ist das Thema der Dominanz und Deutungsmacht der Medien. Das Team um die *VP* ist oft gesteuert durch mediale

Ereignisse und versucht, den Imperativen der Mediendemokratie zu entsprechen. Gleichzeitig ist Meyer das Ansehen in der Öffentlichkeit sehr wichtig. Viele der Ereignisse sind reine öffentlichkeitsgetriebene Handlungen und PR-Aktionen und damit wissenschaftlich gesehen ‚Pseudo-Ereignisse‘: „Pseudo-Ereignisse sind Aktionen, die ausschließlich dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zu ziehen und die Berichterstattung zu stimulieren.“ (Pfetsch/Schmitt-Beck 1994: 238). Bei dem PR-Termin im *Frozen-yoghurt*-Laden (S 1/F 2), dem Gruppenfoto mit den Spielern der Baseball-Mannschaft der *Baltimore Orioles* (S 1/F 6) oder einem Krankenhaus-Besuchstermin (S 1/F 4), nachdem ein Kran auf ein Schiff gestürzt ist und zu Toten und Verletzten führt, geht es in Form von ‚Placebo-Politik‘ einzig darum, sich medial gut zu inszenieren und positive Presse zu bekommen. Ähnliches gilt bei der Hurrikan-Namensdiskussion (S 1/F 3) oder der Frage der Anschaffung eines privaten Hundes zur Steigerung der Beliebtheit in der Öffentlichkeit, gerade da sie zu Letzterem ehrlich äußert: „Ich hasse diese Viecher“ (S 1/F 3/15.34).

Lobbyismus

Öl- und Plastik-Lobbyisten erhalten in den ersten fünf Folgen eine äußerst wichtige Rollenzuschreibung und eine gewisse Vetospieler-Funktion, die bei politischen Entscheidungen mitgedacht werden müssen. Die Lobbyisten versuchen, politische Prozesse und Politikinhalt im Sinne ihrer Interessen zu beeinflussen und auch aktiv zu intervenieren. Eine Senatorin formuliert es mal so: „Wenn Du es Dir mit Plastik verscherzt, verscherzt Du es Dir mit Öl. Und mit Öl verscherzt man es sich nicht. Die Jungs sind nicht zum Scherzen aufgelegt“ (S 1/F 1/06.08 – 06.13). Sie umgehen teils die Verfahren der parlamentarischen Demokratie und haben in Folge 1 einen direkten Zugang zum Präsidenten und damit anscheinend einen kurzen Draht ins Weiße Haus. Die Serie vermittelt eine starke Interdependenz zwischen politischen und wirtschaftlichen Subsystemen, die zu einer starken Stellung von Verbandsvertretern und Lobbyisten führt und damit auch zu einem möglichen Einfallstor für Korruption wird.

Stereotypen/Klischees

Politische Kultur umfasst Bewusstseinslagen und Mentalitäten, damit auch Stereotypen und Klischees. *Veep* erfüllt davon gleich mehrere und greift dessen Omnipräsenz in der Gesellschaft auf. Es wird mit der landläufigen Meinung und der Ironie gespielt.

- Stereotyp 1: Politiker denken nur an sich und sind egoistisch: „Das ist ja echt großartig für mich“ – „Und für unser Land“ – „Ja, ja, das habe ich gemeint“ (S 1/F 2/1.05 – 1.10). Das Stereotyp nimmt das Klischee auf, dass Politiker nur nach persönlichem Aufstieg streben und Posten und Diäten im Blick haben.
- Stereotyp 2: Überheblichkeit und Allmacht der Politiker. Die *VP* ärgert sich über einen lächelnden Secret-Service-Agenten und versetzt ihn sofort (S 1/F 5). Bei Stereotyp 1 und 2 wird mit dem klischeehaften Bild gespielt Politiker könnten sich alles erlauben und hätten als Volksvertreter weniger den Bürger und Gesellschaft als vielmehr sich selbst im Sinn.
- Stereotyp 3: Das Polit-Establishment ist inkompetent. Die gesamte Entourage und die Politiker werden als Chaoten-Truppe dargestellt. Selbst die Schauspielerin Louis-Dreyfus unterstreicht, Meyer sei „„eine arme, lächerliche Frau“, die sie im wahren Leben nicht wählen würde“ (Louis-Dreyfus zit. in DER SPIEGEL 2016). Dieses Inkompetenz-Stereotyp ist ein Vorstellungsbild, das sich recht einfach verfängt und ohne die notwendige Kontextualisierung eine reine attributive Zuschreibung bleibt.
- Stereotyp 4: Politikerverdrossenheit. Dies wird in Folge 5 mit einer Vielzahl an albernem, aber auch zugleich verunglimpfenden Spitznamen der *VP* aufgegriffen. Die Stereotypen 1-4 stehen charakteristisch für eine gewisse Krise der Repräsentation und die Frustration über den aktuellen Politikbetrieb.
- Stereotyp 5: Politik ist unvereinbar mit der Familie. Meyer ist geschieden, sieht ihre Tochter Catherine zu selten und schafft es nicht, sich mit ihr normal zu unterhalten: „Du musst nur so tun, als würdest Du Dich ernsthaft mit mir unterhalten – wir tun nur so, als würden wir miteinander reden“ (S 1/ F 3/15.54 – 15.57). Hier wird das Thema der Vereinbarkeit von Familienzusammenhalt, Kindererziehung und politischem Mandat kritisch aufgegriffen und auch das Geschlechter-Stereotyp miteinbezogen.
- Stereotyp 6: Politiker sind Schauspieler. Das Thema ‚manipuliertes Weinen der *VP*‘ sowie ‚Fake-Tränen‘ (S 1/F 8) greift dieses Klischee einer inszenierten Medienfassade und fehlenden Authentizität auf und stellt die indirekte Frage, was in Zeiten von ‚Fake-News‘ noch geglaubt werden darf.
- Stereotyp 7: Reine Fokussierung auf Umfragewerte. Auch dieses Klischee geht auf das Thema der Glaubwürdigkeit von Politikern ein und vermittelt speziell in Folge 8 die Vorrangigkeit von öffentlicher Meinungsbildung und Performance statt politischer Inhalte, und das ständige Schielen auf demoskopische Umfragewerte von Meinungsforschungs- und Umfrageinstituten wie Gallup & Co bei jedweder politischen Handlung. Aufgrund von miesen Umfragewerten der *VP* bittet ein Gouverneurskandidat darum, dass die *VP* sich nicht mehr öffentlich für ihn ausspricht - sie sei das „totale Kassengift“ (S 1/F

8/1.48) und „beschädigte Ware“ (S 1/F 8/7.11). Manipulierte emotionale Weinausbrüche in einem Fernsehinterview führen unterdessen zu fabelhaften Medienreaktionen und positiver Presse und zu verbesserten Umfragewerten.

- Stereotyp 8: Politik ist hart und rau. Politische Kultur inkludiert auch politischen Stil. Die Kultur in *Veep* ist rau und die Sprache schmutzig. Es wird obszön geflucht und es gibt drastische Ausdrucksweisen. Fast 250 „fucks“ werden in den acht Folgen gezählt (Rehfeld 2012a).

Diese exemplarischen acht Stereotypen sorgen dafür, dass Vorurteile damit bedient werden. Ein Problem entsteht, wenn das vermittelte Bild ebenfalls auf die Realität übertragen würde und die eigene selektive Wahrnehmung verengt bliebe und zugleich zu einer Manifestation der persönlichen Ansichten führt. Klischees werden pointiert und Politik dadurch entpolitisiert.

Diese Klischees stehen für eine Persiflage auf den politischen Betrieb, die kritisch mit dem politischen Pathos der US-Gesellschaft umgeht. Ebenfalls wird dadurch US-spezifisch auf die in der Realität stärkere Polarisierung in der Politik und die „zerrüttete politische Kultur und das funktionsschwache politische System, bis hin zur Gefahr der Regierungsunfähigkeit.“ (Ross 2013) eingegangen, wie die bisweilen bevorstehende *Shutdown*-Situation beweist, bei der die Kluft zwischen den beiden Parteien offenbar wird und jedes Mal ein Zwangsstillstand droht.

REALITÄTSBEZUG VERSUS UNTERHALTUNGSWERT

Während in der Realität politische Entscheidungsprozesse strukturell immer komplexer werden, handelt es sich bei *Veep* um eine Reduktion von Komplexität, um dem Unterhaltsformat zu entsprechen. Die Serienmacher arbeiten mit einer Simplifizierung, um für das Narrativ der fiktionalen Vizepräsidentin zuschauerorientiert eine Unterhaltungs- und Erzählstruktur zu ebnen und so die Darstellung des US-Politikbetriebs zu ermöglichen. Politik als Serien-Fiktion ist immer nur reduzierte Wirklichkeit – und damit ist auch *Veep* konfrontiert. Serien müssen

„[...] verkürzen, verdichten, zuspitzen und beschleunigen. Alles passiert schneller, einfacher, eindeutiger als in Wirklichkeit, daher sind die Serien orientierungsfreundlich. Sie wollen mit dramaturgischen Mitteln unterhaltsame Spannungsbögen oder amüsante Situationskomik produzieren – und sie dürfen doch bei aller Zuspitzung die Verbindung mit dem, was wir als außermediale Wirklichkeit kennen, nicht völlig verlieren, sonst erschei-

nen sie uns belanglos. Es geht um die richtige Balance zwischen Unterhaltungswert und Realitätsbezug“ (Dörner 2016: 7).

Während sich beispielsweise *The West Wing* gegen die Politikverdrossenheit wendet, spielt *Veep* mit vielen Klischees und Vorurteilen, gerade auch, um Witz und Satire der Serie zu unterstützen. „Die Als-ob-Welten sind kurzweiliger als der graue politische Alltag“ (Dörner 2016: 11). Prozesse und Interaktionen werden nicht so genau beschrieben, politische Parteien werden nicht genannt, Realitäten sind nicht operationalisierbar, im Gegensatz zu *The West Wing* gibt es wenig Zeit für politische Erzählungen, dennoch zeichnet *Veep* „das realistischere Bild der Politik im politischen System“ (Möller 2015). Entscheidungen und Handlungsebenen im Tagesablauf der VP sind sehr einer symbolischen Politik in Form einer Darstellungs- statt Entscheidungspolitik (Sarcinelli 1987) unterworfen. Es gibt immer eine Wechselwirkung zwischen Realität und Fiktion, denn gerade die gewollte Rückkopplung und der mögliche Vergleich zwischen Realität und Fiktion „begründe[n] die Relevanz der erfundenen Wirklichkeit einer Serie“ (Dörner 2016: 7). Vorherrschend bei *Veep* sind vereinzelt realistisches *Agenda-Setting*, der thematisierte Lobbyeinfluss und die VP als Spielball eines Präsidenten. Insgesamt weist *Veep* aber eher einen geringen Identifikations- und Orientierungsgrad hinsichtlich eines Rückschlusses auf reale Regierungswirklichkeiten auf.

Beim Studieren der ersten Staffel von *Veep* lässt sich herauslesen, dass die vorrangige Intention der Macher Iannucci/Blackwell nicht der realistische Blick in die amerikanische Regierungspraxis und das US-Polit-Geschäft gewesen sein kann. Teile der Episoden „bereiten die untergründigen Machttechniken auf, die der Öffentlichkeit kaum zugänglich sind“ (Möller 2015), spitzen zu und simplifizieren. Gags und Pointen sind hier stärker gewichtet als Sachthemen, der kritische Diskurs fehlt und auf Idealismus wird völlig verzichtet.

Veep zeichnet eher ein negatives Bild der Politik. Politik wird als „Machtpolitik“ (Dörner 2016) gezeigt. Macht wird zwar legitim gebraucht, aber nicht für die Realisierung von *policies* und zur aktiven Gestaltung, sondern vielmehr als Selbstzweck und zur Steigerung von Anerkennung und Selbstwertgefühl. Aus extrinsischen Gründen wird Macht angestrebt, um der Macht willen. *Veep* gibt diese dargestellte Machtpolitik „dem Gelächter des Publikums preis. Ihre Protagonisten [...] denunzieren das eigene Tun durch Unfähigkeit und übertriebene Eitelkeit“ (Dörner 2016: 10).

Die Serienmacher haben sich für einen fiktiven Präsidenten entschieden, der nie in Erscheinung tritt und alle für ihn unwichtigen zeremoniellen Verpflichtungen an seine VP delegiert. Dies ist realistisch, da es bei einigen vergangenen

Präsidenten so praktiziert wurde: „Some have viewed these duties as frivolous, as a waste of valuable presidential time, and have suggested that they be turned over to the vice president“ (Hess 2002: 205).

Wenn die Wirklichkeit nunmehr die Fantasie überrollt, stellt der Journalist Jürgen Schmieder die provokant zugespitzte Frage: „Wer braucht so eine fiktive Satire mit bitterbösen Beleidigungen, wenn es in der wirklichen Welt Donald Trump gibt“ (Schmieder 2016).

Veep fügt sich US-spezifisch passend in die breite US-Satirelandschaft ein und entspricht dem Interesse an Satire-Serien wie *Alpha House* oder satirischen Berichterstattungen in Late Night Shows wie *Last Week Tonight with John Oliver*, *The Colbert Report*, *The Daily Show* oder den *Trump Sketches* von Alec Baldwin. Satire fungiert als Möglichkeit sich über Humor mit Politik auseinanderzusetzen – man kann einerseits über die dargestellte Politik lachen und andererseits versuchen für sich eine eigene Interpretation zu suchen.

ZUSAMMENFASSUNG

Eine politische Serie ist „eine in Episoden und Staffeln unterteilte, fiktionale und audiovisuelle Erzählung über ‚politische Wirklichkeiten‘“ (Dörner 2016: 6). Serien fungieren immer auch als „Seismographen des Politischen“ (Rahlf 2017: 337). Auch *Veep* macht sich Bezüge zu politischen Wirklichkeiten zunutze, verarbeitet Politik als Kulisse und zeigt eine egozentrische *VP* mit Ellenbogen, die weg will vom institutionellen Abstellgleis, mit dem Ziel, mehr zu regieren, statt zu repräsentieren. Beim Politikmanagement geht dabei nahezu alles schief, was schiefgehen kann. *Veep* wird daher zu einer Farce.

„Kein Plan geht auf, ständig bekleckern sich alle den Pullover mit Kaffee, man kann gar nicht viel entscheiden, von Strategie ganz zu schweigen – und trotzdem funktioniert es am Ende irgendwie: muddling through.“ (Möller 2015)

Es ist ein Durchlavieren durch die Alltagsprobleme in Washington, ständige Schwierigkeiten treten auf, es handelt sich um Reaktion statt Aktion. Die meisten aktiven Politikvorhaben scheitern, Erfolge sind nicht zu verzeichnen.

Dargestellte Fallbeispiele der acht Episoden zeigen ein sehr satirisches Abbild der amerikanischen Politik und der Gesellschaft. Die mediale Konstruktion des Politischen ist charakterisiert durch eine moderne Darstellung von äußeren Einflüssen, der eigenen Wirkmächtigkeit und der zur Verfügung stehenden Instrumentenkästen. Entscheidungen werden in *Veep* immer taktisch, strategisch

und zugleich sehr erratisch getroffen – mit großem Gespür für Machkonstellationen. Kurzfristigkeit und Netzwerkrelevanzen sind stets wichtig.

Das Drehbuch der Serie bietet einerseits keinen durchexerzierten Politikzyklus bei dargestellten *policies*, andererseits ermöglicht es kein Terrain für Idealisten, vielmehr sind machbewusste und zugleich inkompetente Akteure am Werk.

Als Fazit lässt sich konstatieren, dass die Macht des *VP* nicht statisch ist und sich nicht allein an den formalen Kompetenzen ablesen lässt – es geht beim *VP* nie bloß um die reine Addition der in der Verfassung normierten Kompetenzen. Die Durchsetzungsfähigkeit, der Prägefaktor sowie die zugestandene Rolle als Vizepräsident werden in nennenswertem Maße von der jeweiligen Beziehung zum Präsidenten bestimmt. Je nach Nähe zum Präsidenten und dem persönlichen Vertrauen zueinander wachsen der Einfluss, die ihm übertragene Kompetenz und damit die Bedeutung des Amtes des *VP*. Im Falle von *Veep* ist es eine ‚Schaltstelle der Macht‘ ohne Schalthebel.

LITERATUR

- Berg-Schlosser, Dirk (2011): Politische Kultur, in: Nohlen, Dirk/Grotz, Florian (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik, 5. Aufl. München, S. 467 – 468.
- Brühl, Jannis (2012): US-Vizepräsidenten-Comedy „Veep“. Zweite Wahl, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-vizepraesidenten-comedy-veep-zweite-wahl-1.1506948>. (zugegriffen am 28.12.2017).
- Caro, Robert (2012): *The Passage of Power: The Years of Lyndon Johnson*, New York.
- DER SPIEGEL (1963): USA/Johnson. Der 36., <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46172996.html>. (zugegriffen am: 30.12.2017).
- DER SPIEGEL (2016): Hillarys Vorbild, in: DER SPIEGEL 17 vom 23. April 2016. S. 142.
- Dörner, Andreas (2016): Politserien: Unterhaltsame Blicke auf die Hinterbühnen der Politik, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66 (51), S. 4–11.
- Hess, Stephen (2002): *Organizing the Presidency*, 3. Aufl. Washington D.C.
- Lutteroth, Johanna (2008): US-Vizepräsidenten. Regieren aus der zweiten Reihe, <http://www.spiegel.de/einestages/us-vizepraesidenten-regieren-aus-der-zweiten-reihe-a-947950.html>. (zugegriffen am 28.12.2017).
- Möller, Kolja (2015): *House of Cards, Veep, Borgen*. Was kann man von den neuen Polit-Serien lernen?, <https://www.prager-fruehling-magazin.de/de/article/1209.house-of-cards-veep-borgen.html>. (zugegriffen am 28.12.2017).

- Oldopp, Birgit (2013): Das politische System der USA. Eine Einführung, 2. Aufl. Wiesbaden.
- Pfetsch, Barbara/Schmitt-Beck, Rüdiger (1994): Amerikanisierung von Wahlkämpfen? Kommunikationsstrategien und Massenmedien im politischen Mobilisierungsprozeß, in: Jäckel, Michael/Winterhoff-Spurk, Peter (Hrsg.): Politik und Medien. Analysen zur Entwicklung der politischen Kommunikation, Berlin, S. 231–252.
- Rahlf, Katharina (2017): Von „House of Cards“ bis „Game of Thrones“, in: Bleckmann, Julia/Kallinich, Daniela/Lorenz, Robert/Mueller-Stahl, Robert/Rahlf, Katharina (Hrsg.): Die neue Unordnung. Jahrbuch des Göttinger Instituts für Demokratieforschung, Stuttgart, S. 336–343.
- Rehfeld, Nina (2012a): Amerikanische Polit-Serie „Veep“. Ihr Boss hat noch immer nicht angerufen, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/amerikanische-politsatire-veep-ihr-boss-hat-noch-immer-nicht-angerufen-11787202.html>. (zugegriffen am 28.12.2017).
- Rehfeld, Nina (2012b): Neue Polit-Serien im TV. Frau Vize macht sich lächerlich, <http://www.spiegel.de/kultur/tv/newsroom-veep-political-animals-polit-serien-dominieren-us-tv-a-847723.html>. (zugegriffen am 28.12.2017).
- Rehfeld, Nina (2015): Viertel Staffel „Veep“. Alles ist jetzt ihre Schuld, <http://www.spiegel.de/kultur/tv/veep-mit-julia-louis-dreyfus-vierte-staffel-startet-a-1027868.html>. (zugegriffen am 28.12.2017).
- Ross, Jan (2013): Fiskalklippe. Unter Feinden, <http://www.zeit.de/2013/02/01-USA-Haushaltsstreit/komplettansicht> (zugegriffen am 08.02.2018).
- Sarcinelli, Ulrich (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- Sattar, Majid (2017): Mike Pence. Amerikas Nummer zwei, <http://www.faz.net/aktuell/politik/trumps-praesidentschaft/mike-pence-spielt-als-us-vizepraesident-eine-wichtige-rolle-14708057.html> (zugegriffen am 30.12.2017).
- Schmieder, Jürgen (2016): Bei so vielen Beleidigungen würde selbst Muhammad Ali neidisch, <http://www.sueddeutsche.de/medien/us-serie-veep-house-of-cards-in-lustig-1.2873122> (zugegriffen am 28.12.2017).
- Süddeutsche Online (2008): US-Vizepräsidenten. Die Nummer zwei, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-vizepraesidenten-die-nummer-zwei-1.576091> (zugegriffen am 04.01.2018).

